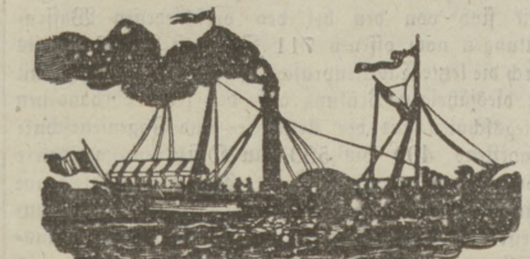
Danziger Dampfboot.

№ 83. **1869.**

Sonnabend, den 10. April. **40ster Jahrgang.**

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



Telegraphische Depeschen.

Bukarest, Donnerstag 8. April.

In den Städten Pitesti, Plojesti und Krajova hat die rothe Partei Tumulte hervorzurufen gesucht. Ueberall hat die Nationalgarde die Ruhe aufrecht erhalten. Truppen sind nirgends eingeschritten.

Rom, Freitag 9. April.

Der französische Gesandte Marquis de Banneville überbrachte gestern dem Papste die Glückwünsche der kaiserlichen Familie. Der Papst erwiderte gerührt, er habe stets erwartet, der Kaiser werde sich hierbei von keinem Souverain überholen lassen. Hierauf ertheilte er der kaiserlichen Familie den Segen.

Madrid, Donnerstag 8. April.

Im weiteren Verlaufe der gestrigen Cortessitzung erklärte Mata, Mitglied des Verfassungsausschusses, die Frage wegen Aufhebung der Sclaverei werde nach Eintreffen der überseeischen Abgeordneten zur Berathung kommen. Derselbe Deputirte suchte darzuthun, daß der von den Culten handelnde Artikel des Verfassungsentwurfes geeignet sei, alle Ansprüche zufriedenzustellen.

Paris, Donnerstag 8. April.

Wie die „Patrie" meint, werde es nicht nöthig sein, die belgische Angelegenheit einer besonderen Kommission zu unterbreiten, es sei vielmehr gegründete Hoffnung auf eine beiderseitige zufriedenstellende Regelung durch die drei konferirenden Minister vorhanden. Die „Patrie" erklärt ferner die Gerüchte über bevorstehende Verfassungsänderungen für unbegründet.

London, Freitag 9. April.

In der gestrigen Sitzung des Unterhauses wurde das Budget vorgelegt. Die letztjährigen Totaleinnahmen haben 72,592,000, die Ausgaben excl. der Expedition nach Abyssinien 72,972,000 Pfd. Sterl. betragen. Der Voranschlag der diesjährigen Einnahmen beträgt 72,855,000, der Ausgaben excl. Abyssinien 68,223,000, Ueberschuß ist also 4,632,000; zusammen mit den Ersparnissen von 3,350,000 durch die Steuererhebungs-Reform ergäbe sich noch nach Deckung der Expeditionskosten nach Abyssinien ein Ueberschuß von 3,382,000 Pfd. — Lowe schlägt eine Reduktion der Einkommensteuer um einen Penny und andere Steuerreduktionen im Gesammtbetrage von 2,940,000 vor. Sonach bliebe als schließlicher Ueberschuß noch 432,000 Pfd. Sterl.

— Die Zeitungen nehmen das Budget sehr günstig auf, da ein Ueberschuß angekündigt wird und bei den Steuerermäßigungen der Korneinfuhrzoll und der Feuerversicherungsstempel abgeschafft werden soll.

Washington, Donnerstag 8. April.

Gestern ist in den Schachten der Silberminen von Nevada ein Feuer ausgebrochen, durch welches 30 Menschen umgekommen sind.

Politische Rundschau.

Auf der Tagesordnung der gestrigen Reichstags-Sitzung stand die erste Berathung des Gesetzentwurfs, betreffend die Einführung der deutschen Wechselordnung und des Handelsgesetzbuchs als Bundesgesetze. Gegenüber Schulze, welcher die Konzessionsertheilungen an Actien-Gesellschaften nicht den Einzelnstaaten überlassen will, erklärt Delbrück: Der Bund bereite eine Vorlage vor, wonach für Konzessionsertheilungen besondere Normativ-Bestimmungen gesetzlich festgestellt werden sollen. Das Gesetz geht an eine aus vierzehn Mitgliedern bestehende Kommission, ebenso das Bundesbeamtengesetz. Es folgt die Fortsetzung der Debatte über die Gewerbeordnung. § 14 wird ausgesetzt bis zur Vorberathung des Titel 10. Die Debatte geht zu Titel 2 (stehende Gewerbe) über, und werden die §§. 15 bis 20 fast unverändert angenommen. Die Debatte über das Gewerbegesetz wurde bis § 26 geführt, die Diskussion über § 21 bis morgen ausgesetzt und hinter § 25 der § 30 der sächsischen Gewerbeordnung eingeschoben, § 26 aber gestrichen.

Die Discussion der Gewerbeordnung schreitet rasch vor. Der Bundes-Kommissar Michaelis widersprach fast sämmtlichen Amendements, obwohl sie erweislich Verbesserungen des Entwurfs sind. Die übrigen Partien des Gesetzes gehen einer gleich starken Umgestaltung entgegen. Es bleibt fraglich, ob unter solchen Umständen die Gewerbeordnung in der verbesserten Gestalt der Reichstagsbeschlüsse Gesetz wird.

Die Kreuzzeitung geht den Freikonservativen mit der Mahnung zu Leibe, sie sollten dafür sorgen, daß die Bundesminister nicht aufs Tapet gebracht würden. Bis jetzt ist der Antrag auch noch nicht eingebracht, er befindet sich nur unter den Drucksachen des Hauses. Die neuen Steuern anlangend, so wird die Branntweinsteuer nicht durchgehen, aber die Börsensteuer könnte ohne viel Widerspruch bewilligt werden. In einigen Tagen wird sich die Situation schon klarer übersehen lassen: die Abgeordneten selbst wollen sich noch genauer informiren. Sollte der Antrag bezüglich der Bundesminister von denjenigen Abgeordneten, die vor Kurzem sich zu ihm bekannten, verleugnet werden, so machen sie sich für die Folgezeit politisch unmöglich.

Den erneuten und mit Bestimmtheit auftauchenden Nachrichten gegenüber, welche die Einberufung des Zollparlaments als zweifelhaft hinstellen, ist ein officiöser Berliner Correspondent heute in der Lage, verbürgt melden zu können, daß die Einberufung des Zollparlaments fest beschlossene Sache ist, zumal nach den von allen Seiten betonten Wünschen, die Vorlage der Zollordnung zum Abschlusse zu bringen. Es mag hierbei bemerkt werden, daß man regierungsseitig den Abschluß der parlamentarischen Arbeiten kaum vor Mitte Juni in Aussicht stellt. —

Wie verlautet, wird in der Kürze eine Zusammenkunft der Depossedirten in Prag stattfinden. Es hat jedoch diese Konferenz keinen politischen Charakter, vielmehr soll es sich nur darum handeln, die bereits seit längerer Zeit in der Vorbereitung begriffene welfisch-polnische Bank definitiv zu etabliren. —

Nach den neuesten Nachrichten über den Bestand der hannoverschen Legion in Frankreich zählt dieselbe 900 bis 1000 Soldaten. Dieselben erhalten regelmäßigen hohen Sold. —

Im Königreich Württemberg herrschte jüngst große Aufregung, da das Kriegsministerium die Lieferung von Tuch für die Militärhosen einem preußischen Fabrikanten übertragen hatte, jedenfalls weil dieser billiger war, als die württembergischen. Das Geschrei im Lande über eine solche Verpreußung war so groß, daß das Ministerium die Bestellung rückgängig machte und die Lieferung dem theureren württembergischen Fabrikanten übertrug. —

Unstreitig hat die unverholene Abneigung des größten Theiles der deutsch-österreichischen Presse gegen Norddeutschland und insbesondere gegen Preußen, so wie die krankhafte Mißgunst, mit der dieselbe die kräftige Entwickelung des Norddeutschen Bundes verfolgt, ihren Grund zum Theil in dem Verdruß über die hervorragende Stellung, die seit 1866 gerade in Folge der preußischen Siege Ungarn in dem lockeren Complex der österreichischen Monarchie eingenommen hat; eine Stellung, durch die allerdings die Geltung und der Einfluß des deutschen Elementes bedeutend herabgedrückt ist, und, je kräftiger eine specifisch-magyarische Politik Raum zur Entwickelung gewinnt, noch weiter herab gedrückt zu werden fürchtet. Und wenn man die Energie, mit der die Ungarn, ungeachtet der lebhaftesten und erbittersten inneren Parteifehden, auf ihre weit gesteckten, aber nichts desto weniger theils klar erkannten, theils mit sicherem politischen Instincte erfaßten Ziele hinarbeiten, vergleicht mit der im cisleithanischen Oesterreich vorherrschenden Zerfahrenheit, Unsicherheit und Unfähigkeit zum entschlossenen Handeln, so wird man nicht umhin können, diese Besorgniß gerechtfertigt zu finden. Wenn daher die deutsche Presse Oesterreichs sich angelegentlich mit der Frage beschäftigt, durch welche Mittel dem deutschen Elemente eine seinem Culturstandpunkte und seiner geschichtlichen Ueberlieferung einigermaßen entsprechende Stellung in dem Gesammtverbande der Monarchie gesichert werden könne, so ist sie nicht nur in ihrem vollen Rechte, sondern sie erfüllt damit auch eine Pflicht, deren Vernachlässigung von ebenso großer Schlaffheit und Feigheit, wie Beschränktheit und politischer Unreife Zeugniß ablegen würde.

Leider aber ist man in Wien bei der Wahl der Mittel zum Zwecke bis jetzt nicht besonders glücklich gewesen, man hat sich vielmehr die ärgsten Mißgriffe zu Schulden kommen lassen. Der Grundfehler liegt darin, daß man sich in Betreff der Ereignisse von 1866 viel zu sehr elegischen, sentimentalen Stimmungen hingegeben hat, daß man ausschließlich von den Eingebungen einer gereizten Empfindlichkeit sich hat leiten lassen, statt die Lage der Dinge klar ins Auge zu fassen, die neuen Verhältnisse offen und ohne Hintergedanken anzunehmen und auf dieser Grundlage den deutschen Angelegenheiten gegenüber Stellung zu nehmen. Wagt man auch kaum sich der Hoffnung auf einen Zerfall des norddeutschen Bundes hinzugeben, so findet man doch eine Art Genugthuung darin, gegen ihn zu polemisiren, ihn verdrießlich und mißlaunig zu bekriteln und seiner Entwickelung so viele Hindernisse als möglich in den Weg zu legen. Man redet sich und Andern ein, daß Preußen nothwendiger Weise eine Oesterreich feindliche Politik verfolgen müsse, daß es ferner allein die Schuld an dem Uebergewicht Ungarns trage und leitet daraus für Oesterreich das Recht ab, dem angeblichen Rivalen mit gleicher Münze zu bezahlen und allen preußenfeindlichen Elementen in Europa warme Sympathien zu bezeugen. Vor allem aber sucht man, an die in Oesterreich beliebte, willkürliche Auslegung des Prager Friedens sich anklammernd, jeder Annäherung Süddeutschlands an den Nordbund hindernd in den Weg zu treten. Man träumt von einer Hegemonie Oesterreichs über Süddeutschland, in der man ein Gegengewicht gegen Ungarns Einfluß zu finden hofft, und wetteifert mit der specifisch-welfischen und der chauvinistischen Pariser Presse in der Erfindung von Allianцen, die dem preußischen Ehrgeiz Schranken setzen und selbstverständlich den Wiener Ehrgeiz zu seinem Ziele verhelfen sollen. Das Wien des Herrn von Beust ist gegenwärtig das Eldorado der verwegensten Conjecturalpolitik, einer Politik, die die Phantasie erhitzt, die Willenskraft lähmt und die öffentliche Meinung mehr und mehr von den ernsten Interessen, den großen und schweren Aufgaben ablenkt, auf deren Erfüllung doch Oesterreich's Zukunft beruht.

Die Rückstände an direkten Steuern betrugen in Ungarn zu Anfang des Jahres **36** Millionen Gulden. Ein nettes Sümmchen, das die Staatskassen wohl niemals zu sehen bekommen werden. —

Die Judenhetzen in Jaroslaw haben sich seit Ostern noch jeden Tag erneuert. So oft auch ein Pöbelhaufe vom Militär zersprengt wird, immer rottet sich das Gesindel wieder zusammen. Handwerker, Arbeiter, das ganze Proletariat von Jaroslaw, sowie viele Bauern aus den benachbarten Dörfern betheiligen sich an dem Scandal. Es giebt fast kein jüdisches Haus in der Stadt, das nicht beschädigt wäre. —

Auf dem flachen Lande von Frankreich ist es schwer, der Regierung beizukommen. Die Einfalt der französischen Landbevölkerung erleichtert ihr das Spiel gar sehr. Alles, was dem Lande Angenehmes widerfährt, kann ohne Furcht, auf Unglauben zu stoßen, auf Rechnung des Kaisers geschrieben werden. So erzählte der amtliche Candidat eines Weinbezirkes, die Bauern hätten ihm gesagt: „Sie sind der Candidat des Kaisers, nun gut, Sie sollen die Stimmen von uns Allen haben; hat doch der Kaiser uns auch einen Wein zu Preisen verkaufen gemacht, wie wir sie unter keiner Regierung bezogen, und wir wollen uns ihm dankbar bezeigen." In anderen Gegenden wird die Regierung wieder die ergiebige Ernte oder sonst einen Glücksausfall sich als Verdienst anrechnen dürfen. Die Bauern lieben es auch sehr, wenn ihr Vertreter ein stattlicher Mann ist und hübsch aussieht. Solche Männer erleichtern der Regierung die Arbeit, und wenn mancher von den Kammerherren des Kaisers seinen Jäger auf die Wahlrunde schickte, sein Erfolg wäre nur um so sicherer. Bei Lichte besehen, flößt die Bildung und Aufklärung dieser civilisirtesten aller Nationen keine übergroße Achtung ein, und wenn das allgemeine Stimmrecht, einmal eingeführt, nicht mehr zu beseitigen ist, so müssen wir im Stillen doch eingestehen, daß die Segnungen desselben erst mit der zunehmenden Bildung der Massen nach ihrem wahren Werthe werden gewürdigt werden können. Bis jetzt zeigt nur in vereinzelten Departements die Bevölkerung eine Männlichkeit in ihren politischen Anschauungen, die Aussicht auf Fortschritt auch in anderen Gegenden eröffnet. —

Was nun mit dem spanischen Throne werden soll, nachdem König Ferdinand von Portugal denselben ausgeschlagen hat, ist noch nicht abzusehen. Die Minister, Serrano und Topete an der Spitze, haben zwar den Herzog von Montpensier im Hinterhalt, aber dieser scheint doch so zahlreiche und heftige Gegner, selbst unter den Anhängern des Königthums, zu finden, daß von seiner Berufung eine ernstliche Gefahr für die weitere ruhige Entwickelung der Verhältnisse zu fürchten wäre. Serrano und Topete sollen auch Angesichts der Schwierigkeiten der Lage, als die Ablehnung Ferdinand's bekannt wurde, erklärt haben, daß sie ihr Amt niederlegen würden. Diese Verhältnisse geben den wenigen Parteigängern der verjagten Isabella Muth, wiederum deren Namen öffentlich zu nennen und die Freundin Marfori's den Spaniern als die beste Fürstin aufzuspielen; aber es ist natürlich nicht daran zu denken, daß auch nur ein Dutzend Cortesmitglieder auf diesen Zopf anbeißen wird. Viel eher wird der Gedanke an die Republik Gemeingut werden. Man spricht jetzt schon davon, daß, falls Serrano und Topete Ernst machen sollten mit ihrem Rücktritt, ein Direktorium, also eine ganz republikanische Verwaltungsbehörde, an die Spitze der Staatsgeschäfte gestellt werden wird. —

Die Nordamerikaner scheinen sich in ihrem neuen Präsidenten recht gründlich geirrt zu haben, wie aus dem Konflikte zwischen dem Präsidenten und dem Senate bezüglich der Aemterbesetzungsbill hervorgeht. Die Senatoren glaubten, der schweigsame General werde ein recht gefügiges Werkzeug des hohen Senats abgeben, und nun steht ihnen ein strammer Militair gegenüber, der sich von seiner Ueberzeugung und von seinem Willen nicht ein Jota abhandeln läßt.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den **10.** April.

— Laut eingegangener Meldung ist Sr. Maj. Schiff „Medusa" am 4. März c. in Singapore und Sr. Maj. Brigg „Musquito" am 8. April c. von Lissabon in Falmouth angekommen.

— Die Militär-Ersatz-Instruktion für den norddeutschen Bund gestattet eine Zurückstellung event. Befreiung vom Militärdienste im Frieden auch dem nächstältesten Bruder eines vor dem Feinde gebliebenen, oder an den erhaltenen Wunden gestorbenen oder erwerbsunfähig gewordenen Soldaten, sofern durch die Zurückstellung „den Angehörigen" des letzteren „eine wesentliche Erleichterung" gewährt werden kann. Während sonst diese Vergünstigung von dem Nachweise der zwingenden Nothwendigkeit abhängig ist, genügt in dem vorliegenden Falle schon der Nachweis einer wesentlichen Erleichterung.

— Der Umstand, daß mit diesem Herbst auch die beträchtliche Zahl der aus dem Stande der einjährig Freiwilligen hervorgegangenen Reserveofficiere zur Landwehr übertreten soll, bedingt zu deren Ersatz, daß die Heranziehung der mit der Officierqualification ausgeschiedenen einjährig Freiwilligen zu den vorgeschriebenen mehrwöchentlichen Uebungen theilweise schon jetzt erfolgt ist und wahrscheinlich nach dem Maße der vorhandenen offenen Stellen während dieses ganzen Sommers fortgesetzt werden wird. Zur Zeit sind von den bei den verschiedenen Waffengattungen noch offenen **711** Officierstellen **63** bereits durch die letzte Cadettenprüfung besetzt worden, wozu mit der diesjährigen Prüfung auf den sechs vorhandenen Kriegsschulen und der Artillerie- und Ingenieurschule mindestens **400** bis **500** zu Offizieren avancirte Portepeefähnriche hinzutreten. Der noch verbleibende kleine Rest von offenen Offizierstellen wird aber unzweifelhaft durch die nächste Cadettenprüfung ausgefüllt werden und von hier ab wahrscheinlich bereits ein Ueberschuß von activen Offizieren vorhanden sein. Vor einigen Jahren war der Mangel an solchen noch so groß, daß **1866** viele Compagnien nur mit drei Offizieren in's Feld rücken konnten und nach diesem Jahre zur Ausfüllung der vorhandenen Lücken bekanntlich die Curse auf den Kriegsschulen verkürzt werden mußten. Das binnen nur drei Jahren für die Offizierheranbildung erzielte Resultat muß demnach als ein wahrhaft überraschendes anerkannt werden. —

— Die gemachten Erfahrungen haben es als nothwendig ergeben, sowohl die dienstlichen als auch persönlichen Verhältnisse derjenigen Militärpersonen und Verwaltungsbeamte festzustellen, welche an einem Feldzuge Theil genommen haben, um hierdurch, im öffentlichen wie auch im persönlichen Interesse der Betheiligten, sich für spätere Zeit eine genaue Auskunft über diese Verhältnisse zu sichern.

— Die Ober-Postsekretaire Jablonowski und Gallert hieselbst sind zu Ober-Post-Kommissarien ernannt worden.

— Wie wir hören, beabsichtigt der Magistrat zur Kanalisirung und Wasserleitung eine Anleihe von **1,300,000** Thlrn. bei den Stadtverordneten zu beantragen, welche mit **5**pCt. verzinst und mit **1**pCt. amortisirt werden soll.

— Ueber das Münz-, Geld- und Kreditwesen spricht sich der neueste Jahres-Bericht der hiesigen Kaufmannschaft folgendermaßen aus:

Wie die an die Aufhebung der Wuchergesetze geknüpften übertriebenen Befürchtungen sich als grundlos erwiesen haben, so läßt sich schon jetzt über die Wirkungen, welche von der Aufhebung der Schuldhaft für den Geschäftsverkehr und die Creditverhältnisse erwartet wurden, sagen, daß die vielfach gehegten Besorgnisse wegen Verschlechterung des Credits auf falschen Voraussetzungen beruhten. Selbst in dem jetzt noch herrschenden Uebergangsstadium, welches in dem Vorhandensein solcher obligatorischen Verhältnisse, die im Hinblick auf die mögliche Verhängung der Schuldhaft entstanden sein könnten, liegt, bezeugt der Umstand, daß Klagen über eklatante Benachtheiligungen nur ganz vereinzelt in die Oeffentlichkeit dringen, wie sehr die Vertheidiger der Aufhebung Recht hatten. Wir können uns also glücklich schätzen, daß unser sociales Leben von diesem auf einer falschen Auffassung der Grundbedingungen des Credits beruhenden Institute befreit worden ist. — Auch durch die Vereinfachung des Hypothekenwesens und des Subhastations-Verfahrens wird der Creditverkehr eines segensreichen Fortschrittes theilhaftig werden. — In der Reorganisation unseres Maaß- und Gewichtswesens nach einem einheitlichen und correspondirenden Systeme haben diese beiden Verkehrsmittel die ihrem inneren Zusammenhange entsprechende Verbesserung erfahren, und ist hiermit ein lange empfundenes Bedürfniß des Handelsstandes endlich befriedigt worden. — Möchte doch auch das vom Handelstage mit Einstimmigkeit ausgesprochene Verlangen nach Herbeiführung einer Münzreform für ganz Deutschland bis zum 1. Januar 1872, als demjenigen Zeitpunkte, an welchem die neue Maaß- und Gewichtsordnung in Kraft tritt, bei den deutschen Staatsregierungen den rechten Wiederklang finden. Rücksichtlich der Modalitäten dieser Reform haben wir uns schon früher dahin ausgesprochen, daß die reine Goldwährung das zu erstrebende Ziel bilden muß. Dagegen können wir uns dem Verlangen nach einem plötzlichen Uebergange zur Goldwährung unter Zurückziehung der Silberwährungs-Münzen nicht anschließen; man darf dem Verkehr einen so sensibeln Vermittelungsfaktor, wie das Geld wegen des Werthwechsels der dasselbe bildenden Stoffe ist, nicht ohne ein Uebergangsstadium octroyiren; es muß vielmehr dem Publikum eine ausreichende Frist gelassen werden, um zu einem klaren Bewußtsein des zwischen den Münzen der alten und der neuen Währung liegenden Werth-Verhältnisses zu gelangen und nach demselben den Preis der Verkehrsobjekte einzurichten; noch durchschlagender spricht für ein solches Uebergangsstadium die Berücksichtigung der bestehenden obligatorischen Verhältnisse, deren Realisirung nach einem vollständig veränderten Werthmesser zu Benachtheiligungen auf der einen oder der anderen Seite führen könnte. Es erscheint uns daher unerläßlich, daß eine Zeit lang die alte Währung neben der Goldwährung bestehen bleibt. Der Gesetzgebung würde es sodann zu überlassen sein, nach einer sorgfältigen Beobachtung der sich gestaltenden Verhältnisse des Geldmarktes den Zeitpunkt festzusetzen, an welchem die alte Währung vollständig aufgehoben werden soll. Wir sind übrigens fest davon überzeugt, daß, wenn das mit der Goldwährung verbundene Münzsystem ein praktisches ist, die alten Münzen ohne äußeres Zuthun durch die neuen Münzen aus dem Verkehre werden verdrängt werden. — Was nun die Frage über das zweckmäßigste mit der Goldwährung zu verbindende Münzsystem betrifft, so halten wir es, wie wir dies schon früher erklärt haben, für das Beste, daß als Ausgangspunkt des nieuen Decimal-Münz-Systems eine dem 25 Frcs.-Stück gleichwerthige Goldmünze genommen werde, welche auch den Vortheil bietet, daß sie dem englischen Sovereign correspondirt. Dies System empfiehlt sich um so mehr, als auch die kürzlich in Paris versammelt gewesene Münz-Commission sich für dasselbe ausgesprochen hat. Der zehnte Theil dieser Goldmünze würde sodann zwei drittel Thaler und dem österreichischen Gulden gleich sein, was einen passenden Anschluß sowohl an unser jetziges, als auch an das österreichische Münzsystem gewährt.

(Fortsetzung folgt.)

— Die Schifffahrt hat fast noch nie schlechtere Geschäfte gemacht als in diesem Jahre, weil der Handel an unserm Platze vollständig lahm liegt; so kommt es, daß selbst hiesige Schiffe mit Ballastladung auslaufen müssen. Es sind in wenigen Tagen **15** Link'sche Schiffe und **5** Gibsone'sche Schiffe mit Ballastladung ausgelaufen, um an andern Plätzen Fracht zu suchen. Die Gibsone'schen Schiffe sind nach Norwegen gegangen.

— Am **9.** d. M. tagte im Saale der Börse der hiesige Verein zur Rettung Schiffbrüchiger. Der Vorsitzende Herr Commerzienrath Bischoff erstattete den Verwaltungsbericht für das abgewichene Jahr, woraus hervorzuheben, daß eine Verbindung sämmtlicher Vereine der norddeutschen Küste zu gemeinsamem Wirken stattgefunden. Ferner sind Versuche durch Uebersendung von Circulairen an hervorragende Persönlichkeiten in den Städten Ost- und Westpreußens gemacht worden, das Interesse für das Institut zu beleben, was zum Theil auch gelungen ist, denn es sind aus einigen Orten Beiträge zugeflossen, welche für die kommende Zeit sich zu wiederholen versprechen. Herr Corvetten-Capitän Werner machte noch die Mittheilung, daß sich für das Rettungswesen in Berlin, ein großes Interesse gezeigt und die ganze Angelegenheit von hervorragenden Persönlichkeiten in die Hand genommen, eine Quelle bedeutender Einnahmen zu werden verspricht. Die Wahl des Vorstandes, bestehend aus **13** Personen und der **2** Rechnungsrevisoren, erfolgte hierauf, und wurden durch Acclamation diejenigen Herren wiedergewählt, welche im verflossenen Jahre Zeit und Mühe nicht gescheut haben, diesem wohlthätigen Institute zu widmen. Der Verwaltungsbericht wird gedruckt dem Publikum zugänglich gemacht werden.

— In der gestrigen Vorstandssitzung des Armen-Unterstützungs-Vereins wurden für die nächsten **4** Wochen bewilligt: **2812** Brode, **194** Pfd. Kaffee, **580** Portionen Mehl, verschiedene Kleider und Wäschestücke. **60** Personen werden durch den Verein beschäftigt. Vom **5.** März bis heute wurden ca. **832** Thlr. verausgabt; die nächsten **4** Wochen beanspruchen nur **424** Thlr., also bedeutend weniger, was der mildern Jahreszeit und dem Vorhandensein von Arbeit zu danken ist. Mit Säckenähen werden **29** Personen beschäftigt, welche dabei aber keinen lohnenden Verdienst finden.

— Eine der letzten Nummern d. Bl. enthält in einem Artikel eine Berechnung des Hrn. John-Watkowitz, wonach durch das Feiern der katholischen Feiertage und des protestantischen Bußtages an gewöhnlichen Wochentagen dem National-Vermögen eine Einbuße von ca. **450,000** Thlrn. erwächst, welche Summe durch das Verlegen derselben auf die nächstfolgenden Sonntage mit Leichtigkeit und ohne jeglichen Schaden für das allgemeine religiöse Bedürfniß vermieden werden könnte. Bei dieser Rechnung ist noch nicht der Verlust der Nichtnutzung des Arbeitsviehes an diesen Tagen in Ansatz gebracht; dieser beläuft sich vielleicht eben so hoch! Bei der Steigerung der Steuern, die für den Grundbesitzer seit ca. **10** Jahren fast um das Doppelte erhöht sind, bei dem Capitalmangel in der Landwirthschaft, bei der steten Steigerung der Arbeitslöhne und den theilweise ungünstigen letztjährigen Witterungsverhältnissen, ist es allerdings unbegreiflich, daß die Staatsregierung den Anträgen, welche die Beseitigung des Eingangs erwähnten Uebelstandes anstreben, bisher nicht entsprochen hat.

— Heute Mittag fiel eine Frau von einem über den Heumarkt fahrenden mit Heu beladenen Wagen und beschädigte sich durch den Fall am Kopfe so erheblich, daß sie nach dem Krankenhause geschafft werden mußte.

— [Theater.] Der gestrige Benefizabend verschaffte dem Fräulein Lehmann wiederum einen großartigen Triumph. Als die liebenswürdige und anspruchslose Künstlerin im ersten Akt dem sehr zahlreich erschienenen Publikum ansichtig wurde, flogen wie aus einem Füllhorn, Dutzende der prachtvollsten Bouquets und mehrere frische Lorbeerkränze mit Atlasbändern der außergewöhnlich beliebten Sängerin entgegen, die sichtbar überrascht war und in aller Bescheidenheit bei dem nicht endenwollenden Empfangs-Zurufen ihre Verbeugungen machte. Die Gesangsleistung der anmuthigen Benefiziantin wurde während der ganzen Vorstellung mit dem größten Beifalle aufgenommen und sie selbst durch wiederholten Hervorruf ausgezeichnet.

— Am hiesigen Orte hat eine Anzahl Handwerker eine Altersversorgungskasse des Innungs-Vereins gegründet und dieselbe mit 600 Thlrn. fundirt. Das bereits vom Herrn Oberpräsidenten bestätigte Statut gestattet es einem jeden Mitgliede einer hiesigen Innung, dieser Kasse gegen Zahlung eines Eintrittsgeldes von 1 Thlr. und eines monatlichen Beitrages von 3 Sgr. beizutreten, der Interessent hat aber bei pünktlicher Erfüllung seiner Verpflichtungen erst Anspruch auf Unterstützung, sobald er dem Verein drei Jahre lange angehört.

— Bei dem am 17. d. Mts. im Schützenhause stattfindenden Gewerks-Vereins-Fest wird der Abgeordnete Herr Franz Duncker aus Berlin die Festrede halten.

— Im Laufe dieser Woche hat wieder eine Rauferei unter den Eisenbahnarbeitern bei Neuschottland stattgefunden, bei welcher Gelegenheit auch wieder das Messer angewendet wurde. Auch auf der Altstadt entstand zwischen dem Zimmergesellen R. und dem Arbeiter L. eine Schlägerei, wobei Letzterer durch einen Messerstich in's Auge erheblich verwundet wurde.

— Heute Morgen bald nach 7 Uhr entstand auf 2 Stellen in der Stadt zugleich Feuer. — Auf dem Rentier Witting'schen Grundstücke Petershagen hinter der Kirche No. 21 brannte der Glanzruß in einem Steigerohr; es mußte wegen der Baufälligkeit desselben eine Spritze in Thätigkeit gebracht werden, um das Haus vor größerer Gefahr zu schützen. — Hierbei noch thätig, erhielt die Feuerwehr von einem, beim Victualienhändler Bahl, Niedere Seigen Nr. 5, entdeckten Feuer, Kunde, und war sie deshalb genöthigt, einen Theil ihrer Macht nach der neuen Brandstelle zu senden. Hier angelangt, fand sie, daß sich das Holzwerk einer Fachwerkswand in der Küche des ersten Stockwerks entzündet und das Feuer bereits einen Weg zum benachbarten Grundstück gefunden hatte. Durch Entfernung der verkohlten Riegel und Stiele wurde binnen Kurzem jede weitere Gefahr beseitigt, und ist der Schaden am Hause deshalb nur sehr unbedeutend geblieben.

— Vorgestern gerieth ein Meister mit seinem Gesellen deshalb in Streit, weil Letzterer in der Werkstätte nicht die Mütze abnehmen wollte. Dabei ergriff der Meister ein Beil und brachte dem Gesellen zwei Hiebe bei, in Folge deren derselbe in ein Krankenhaus gehen mußte.

— Der Hauptverein Westpreußischer Landwirthe geht mit der Absicht um, am hiesigen Platze im künftigen Jahre eine Fettviehschau zu veranstalten und einen Prämienfonds zu gründen. Zu Letzterem sind bereits Zeichnungen eingegangen; auch die hiesige Fleischer-Innung hat beschlossen, dazu 50 Thlr. herzugeben.

— Selten ist es, daß ein Lehrer steckbrieflich verfolgt wird, was gegenwärtig gegen den Lehrer Woiczeschke aus Belgard in Pommern der Fall ist, der wegen wiederholter Wechselfälschung verhaftet werden soll.

— Die Hirtenfrau aus Schliewen, welche anfänglich „nicht für eine Million" ihr Kind der neugierigen Welt zur Schau stellen wollte, hat sich anders besonnen und ist, wie wir schon gemeldet haben, zwei Danziger Geschäftsleuten, die ihr 500 Thlr. sicher stellten, nach Berlin gefolgt. Die Frau wurde jedoch weniger durch das Verlangen nach Geldgewinn gelockt, als durch die mütterliche Sorge dazu bestimmt, ihr Mädchen würde einst verhindert sein, ihr Brot zu erwerben, und es müsse ihre Zukunft daher durch ein kleines Kapital sicher gestellt werden. In Berlin sind die Unternehmer noch nicht zum Ziel gekommen, da die Polizei die Genehmigung zur Ausstellung des Kindes verweigert hat.

— In Stolp (Pommern) traf am 2. April die erste Locomotive mit acht Waggons auf dem festlich geschmückten Bahnhofe ein. Die Eröffnung der Bahnstrecke Cöslin-Stolp wird wahrscheinlich am 3. Juni stattfinden. Von Stolp wird bekanntlich weiter auf Danzig zu gebaut.

Graudenz. In den letzten Wochen sieht man hier öfters die bekannten Auswanderer-Karren mit Männern, Weibern und Kindern durch die Stadt ziehen. Es sind dies meistens Leute aus der Marienburger Gegend, welche, wie sie sagen, nach dem südlichen Rußland gehen, um dort eine neue Heimath zu gründen.

Blücher's „Pipenmeister".

Fürst Blücher von Wahlstatt liebte außer seinen wackeren „Jungen", wie er seine Reiter nannte, drei Dinge über die Maßen: ein Glas Wein, das Spiel und eine Pfeife Tabak. Die beiden Ersteren mußte er sich aber nicht selten versagen, wenn er, trotzdem er Feldmarschall war, eben kein Geld hatte, was ihm ungefähr eben so oft passirte, wie einem lustigen Schriftsteller. In solchen Stunden pfiff er seinen Leibmarsch, gähnte und fluchte ein wenig, blieb aber im Uebrigen guter Dinge. Seine Pfeife Tabak hätte er jedoch nicht missen können, mindestens mußte er ein paar Züge thun, bevor er irgend Etwas unternahm.

„Ohne Tabak bin ich keenen Groschen nütze!" sagte er oft, und seine lange Gefangenschaft in Lübeck schrieb er lediglich dem Umstande zu, daß er damals „nich eene eenzige Pipe Tabak mehr besessen."

So sehr aber der alte „Vorwärts" das edle Kraut liebte, so war er durchaus kein Liebhaber von kostbarem Pfeifengeräth, am liebsten rauchte er aus einer langen holländischen Thonpfeife, welche bekanntlich ein höchst zerbrechliches Instrument ist. Aus diesem Grunde hatte er sich unter seinen „Jungen" eigens einen „Pipenmeister" erwählt, der die Aufsicht über eine Kiste wohlverpackter Thonpfeifen führte, das kostbarste Requisit seiner Feld-Equipage. Zerbrach eine der Pfeifen, so war das ein Ereigniß, das für unsern Helden vielleicht eine größere Wichtigkeit hatte, als ein kleines Scharmützel mit dem Feinde. In solchen Fällen ward die „Blessirte" genau untersucht und, wenn der Stiel nicht knapp am Kopfe abgebrochen, in das Korps der „Invaliden" versetzt; sie bekam den Namen „Stummel", und der Feldmarschall bediente sich ihrer dann gewöhnlich auf Marsch- und Recognitionsritten. Gar mancher dieser „Stummel" ist ihm, wie Augenzeugen berichten, von feindlichen Kugeln vor dem Munde „weggeputzt" worden, so daß er das Ende vom Stiel darin zurückbehielt.

Blüchers „Pipenmeister" zur Zeit des Befreiungskrieges war, wie er, ein geborener Rostocker und seinem Herrn über alle Maßen ergeben. Niemand kannte so genau die kleinen Eigenheiten des alten Helden, als Christian Hennemann, und keiner wußte sich so darin zu schicken. Sein eigentliches Amt als „Pipenmeister" verwaltete Hennemann mit einem fast fanatischen Eifer; die Kiste mit den Pfeifen war sein höchstes Gut, und Der wäre seines Lebens nicht sicher gewesen, der sie beschädigt oder den Versuch gemacht hätte, auch nur einen Stummel daraus zu entwenden.

Hennemann wußte genau, wie viele complette Pfeifen, „Blessirte" und „Stummel", die Kiste enthielt; er zählte sie an jedem Sonnabend, wie ein Geizhals seine harten Thaler, und gerieth fast außer sich, wenn er unter den Blessirten eine fand, die nicht einmal mehr zum Stummel tauglich erschien.

Es war die Gewohnheit des „Alten", vor jedem ernsten Angriff sich eine neue lange Pfeife stopfen zu lassen; aus dieser rauchte er ein paar Züge, gab sie sodann brennend seinem Hennemann, setzte sich im Sattel zurecht und stürmte mit dem kräftigen Ruf: „Vorwärts, Jungens!" auf den Feind los.

An jenem ewig denkwürdigen Morgen der Schlacht bei Belle-Alliance hatte Hennemann seinem Herrn eine Pfeife dargeboten, als eine Kanonenkugel dicht neben diesem in die Erde schlug, daß Staub und Sand ihn und seinen Schimmel über und über bedeckten. Das Thier machte einen gewaltigen Seitensprung und die schöne neue Pfeife zerbrach, noch ehe der Held einen Zug daraus gethan hatte.

„Stoppe mich eene neue Pfeife, brenne sie mich an und warte hier einen Augenblick auf mich, ich will bloß die französischen Jrobians mal jagen! Vorwärts, Jungens!" Und damit ging es vorwärts, und immer weiter, so daß die Jagd nicht „einen Augenblick", sondern einen ganzen heißen Tag währte. Endlich war die Schlacht geschlagen; bei dem zerschossenen Wirthshause Belle-Alliance trafen sich die befreundeten Sieger, Blücher und Wellington, und wünschten einander Glück zu dem großen gelungenen Werke.

„Deine Burschen hieben ein, wie die leibhaftigen Teufel!" sprach Wellington.

„Ja, siehst Du, das ist ihre Sache", erwiederte Blücher. „Ob aber Eener unter ihnen so fest und ruhig wie Deine Schotten im Kugelregen stehen würde, das weeß ich denn doch nicht, so brav sie ooch immer sind."

„Es sind gut disciplinirte Leute", entgegnete Wellington und erkundigte sich denn nach Blüchers früherer Stellung, die es ihm möglich gemacht, einen so meisterhaften und in seiner Wirkung für den Feind verderblichen Angriff auszuführen.

Blücher, der, wie gut er auch drein schlug, doch nicht besonders stark im Schildern vollbrachter Thaten war, sprach:

„Nun, ich stand nicht weit von hier, auf eener mit Busch bewachsenen Anhöhe, wir können ja gleich hinüberreiten, daß Du Dir das Ding ansiehst."

Damit gab er seinem Schimmel die Sporen, Wellington folgte ihm und bald erreichten sie den Platz. Alles war leer auf der Stelle, wo Blücher am Morgen gehalten, stand ein Mann, das Haupt verbunden, den einen Arm mit einem Tuche umwickelt und rauchte aus einer langen, blendend weißen Thonpfeife.

Blücher stutzte einen Augenblick, dann rief er:

„Donner noch mal! das ist ja mein Christian Hennemann! Kerl wie siehst Du aus und was machst Du hier?"

„Kommen Sie endlich?" versetzte mürrisch der Angeredete; „den ganzen Tag habe ich hier gestanden und auf Sie gewartet, eine Pfeife nach der andern haben mir die verwünschten Franzosen vom Maule weggeschossen. Das ist die Letzte, und es ist nur gut, daß die Geschichte mit dem Schießen endlich aufhörte, sonst hätten sie mir diese am Ende auch noch weggeputzt und Sie könnten jetzt mit trocknem Munde dastehen."

Damit reichte Christian Hennemann seinem Herrn die brennende Pfeife, die dieser nahm und, indem er behaglich dampfte, entgegnete:

„Es ist wahr, ich habe Dich lange warten lassen; aber siehst Du, die Kerle wollten heute nich gleich loosen."

Wellington hatte mit Verwunderung dem Gespräche der Beiden zugehört; er blickte bald auf den Feldmarschall, bald auf den Pipenmeister", dann wieder auf die am Boden verstreuten Kugeln und Baumäste, die es deutlich bezeugten, welch' ein gefährlicher Posten dieser Punkt gewesen war. Die Kopfwunde des Mannes erwies sich als nicht unbedeutend, seine Hand war zerschmettert, und doch hatte er seinen Herrn mitten im Kugelregen erwartet.

„Du lobtest meine Schotten", sprach Wellington zu Blücher, „daß sie so brav gestanden; was sagst Du denn zu Deinem Manne da?"

„Er ist aus Rostock", versetzte Blücher trocken. „Und übrigens hatte der Kerl immer eine Pfeife Tabak zur Hand, da muß er sich doch hier ganz gut befunden haben."

Vermischtes.

— Das Berliner Arbeitshaus muß eine Hölle auf Erden sein, wenn man den Schilderungen, die zwei Insassen desselben vor dem Schwurgericht entwarfen, nur einigen Glauben schenken will. Den beiden Arbeitern Lehmann und Hannemann war der Aufenthalt in dieser städtischen Besserungsanstalt so fürchterlich geworden, daß sie eine Brandstiftung versuchten, als deren Urheber sie sich selber angaben. In der Schwurgerichtsverhandlung, in welcher dieser Fall verhandelt wurde, sagte Hannemann u. a.: „Herr Präsident, wenn Sie einen Tag im hiesigen Arbeitshause eingesperrt wären, würden Sie es ebenso machen wie wir, um wieder herauszukommen." Ihren Zweck haben die beiden Arbeitshausmüden denn auch erreicht. Sie wurden unter der Annahme mildernder Umstände, welche ihnen auch der Staatsanwalt zubilligte, zu dem gesetzlich niedrigsten Strafmaß einer zweijährigen Zuchthausstrafe verurtheilt.

— Eine ganz schreckliche Geschichte wird aus Hannover berichtet. Bei einem Concert, welches am Charfreitag in der Marktkirche stattfand, erblickte man den General von Voigts-Rheetz auf dem bisher verschlossen gehaltenen Sitz des Welfenkönigs. Die „demokratischen" (!) Blätter jener Gegend sprechen davon im Tone tiefster sittlicher Entrüstung.

— [Du oder Sie.] In der österreichischen Armee ist die Streitfrage entstanden, ob das bisher unter Angehörigen derselben Charge gebräuchlich gewesene „Du" auch ferner beizubehalten. Die „Wehrzeitung" ist für die Einführung des „Sie", während die „Militärzeitung" das Organ der Dutzbrüder zu sein scheint. Dieses Blatt enthält ein „Eingesendet", in welchem eine Abstimmung über „Du" oder „Sie" beantragt wird. Die Minorität hätte sich dann dem Majoritätsbeschlusse zu fügen. Erfahrungsgemäß hat der feine Ton im Offiziercorps durch das seit dem Jahre 1848 obligatorische „Du" nicht gewonnen.

— [Kreditpapier-Verfälschung mit Humor.] Morgen findet in Wien eine Schlußver-

handlung wegen des Verbrechens der Kreditpapier-Verfälschung statt. Der Angeklagte hat sein Handwerk mit Humor betrieben, denn an denjenigen Stellen der Banknoten, wo von der Nachahmung der Kreditpapiere die Rede ist, hat er folgende Stellen angebracht: Auf Serie mo Nr. 77,263 links: Die Nachahmung dieser Note ist von mir aus erlaubt, aber das Erwischen nicht, denn wer sich erwischen läßt, kommt nach Stein, und dieser Stein liegt mir im Magen. Darum gebt Acht (folgen zwei unleserliche Worte); rechts: Ein Jeder kann probiren, wenn er will; aber wenn ihn nicht die äußerste Noth zwingt, lass' er's lieber sein, sonst kommt er nach Stein in die Versorgung. Auf Serie mn Nro. 233,072 links: ... Wer dieses für ein wirkliches Geld ansieht, ist ein Esel ...; rechts: ... O, ihr Affen, das Nachmachen ist keine Kunst, aber das Anbringen. Auf Serie G Nr. 770,622 links: Die Nachahmung und Verfälschung der von der privilegirten österreichischen Nationalbank angefertigten Noten wird nach den Gesetzen nicht bestraft u. s. w.

— Wegen der großen Zahl gefälschter Banknoten hat die russische Regierung neue Platten anfertigen lassen, aber dies wird auch nicht viel helfen. Denn von dem künstlich zubereiteten Papiere, auf welchem die neuen Scheine gedruckt werden, ist eine beträchtliche Masse aus dem Finanzministerium verschwunden und mit derselben der Graveur, welcher die neuen Platten gefertigt hat. Es wird überhaupt schrecklich togen in Rußland, wenn die Banknoten einmal eingezogen werden sollten. Denn zahllose falsche Scheine passiren jetzt ruhig die Staatskassen, weil, wie man glaubt, höhere russische Finanzbeamte mit den Fälscherbanden unter einer Decke stecken. Ist es doch vorgekommen, daß Rubelscheine, die von preußischen Behörden angehalten und von preußischen Sachverständigen als falsch bezeichnet wurden, von der Petersburger Controlle für „echt" erklärt wurden.

— Nachdem die beiden Projekte einer Ueberbrückung und Tunnellirung des Kanals (zwischen England und Frankreich) so lange hin und her erörtert worden sind, scheint ein drittes, jüngeres und allerdings auch weniger kostspieliges Projekt sich eher verwirklichen zu wollen — das einer Eisenbahn-Dampffähre, welche ganze Personen- und Güterzüge ohne ein Aussteigen resp. Umladen nöthig zu machen, von Frankreich nach England befördern soll. Um von Ebbe und Fluth, Wind oder See unabhängig zu sein, soll auf beiden Seiten ein Hafen angelegt werden. Der englische Hafen wird Dover sein, während an der französischen Küste eine Stelle zwischen Kap Grisnez und Boulogne in Aussicht genommen ist. Das Ganze soll in weniger als drei Jahren vollendet sein und weniger als 2 Millionen Pfund kosten.

— [Zur Prinzenheirath.] Bezüglich der Vermählung des Prinzen Louis Bourbon mit Fräulein Emilie Hamil sei erwähnt, daß die von der katholischen Kirche in den Weg gelegten Hindernisse sich dadurch erklären, daß die Braut Jüdin ist.

Meteorologische Beobachtungen.

9	4	338,80	5,8	OND. flau, hell u. leicht bew.
10	8	341,82	3,8	ND. flau, do. do.
	12	341,89	5,2	SO. flau, hell u. klar.

Markt-Bericht.

Danzig, den 10. April 1869.

Die auswärtigen Nachrichten lauten so entschieden flau und geschäftsunlustig, daß auch an unserm heutigen Markte bei sehr gedrückter Stimmung nur mühsam 120 Last Weizen zu ferner nachgebenden Preisen abgesetzt werden konnten. Bezahlt ist: feiner 134/35℔. fl. 510; hübscher, hochbunter 132 . 130 . 129/30℔. fl. 505 . 502½; hellbunter 134 . 130 . 129/30℔. fl. 500 . fl. 497½ . 495; bunter 129/30℔. fl. 487½; 133 . 131/32. 129℔. fl. 480 . 475 pr. 5100℔.

Roggen in schwerer Waare gefragt und höher bezahlt; 133 . 131℔. fl. 381 . 375 pr. 4910 ℔.; für leichte Qualité waren nur volle letzte Preise zu bedingen.

Gerste kleine 111℔. fl. 331½; 107/108 . 106/107℔. fl. 327½ . 322½; 112/13℔. fl. 320 pr. 4320 ℔.

Erbsen billiger; gute trockene Futterwaare fl. 375 pr. 5400 ℔.

Wicken fl. 390 pr. 5400 ℔.

Kleesaat rothes Rt. 12⅚ . 11⅔ pr. 100 ℔.

Heeringe unverzollt pr. Tonne: cronwn full brand Rt. 15⅔ Br.; Crown-Ihlen Rt. 9⅔ . 10 Br. und Rt. 9½ . 10 bez.; Großberger Original Rt. 4½ Br. und Rt. 4 bez.

Bahnpreise zu Danzig am 10. April.

Weizen bunt 128—132℔. 77—81 Sgr.
do. hellbt. 130—133℔. 83—84 Sgr. pr. 85 ℔.
Roggen 127—131℔. 60½—62/62⅓ Sgr. pr. 81⅝ ℔.
Erbsen weiße Koch- 63—65 Sgr.
do. Futter- 60—62½ Sgr. pr. 90 ℔.
Gerste kleine 100—110℔. 54—56 Sgr.
do. große 112—120℔. 56—59 Sgr. pr. 72 ℔.
Hafer 33—36 Sgr. pr. 50 ℔.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Rittergutsbes. Steffens n. Gattin a. Mittel-Golmkau. Kaufmann Stein a. Lauenburg. Fräul. Krüger a. Schneidemühl.

Hotel du Nord.

Bau-Inspector Block a. Memel. Die Rittergutsbes. Wächter a. Janischau, Heine a. Felgenau u. Frau Pohl a. Senslau. Oberförster Otto a. Steegen.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufleute Löwenstein a. Aachen, Schneider a. Berlin u. van Belle a. Amsterdam. Assecur.-Inspector Großmann a. Königsberg. Administrator Schulz a. Bohlschau.

Schmeltzer's Hotel zu den drei Mohren.

Techniker Berger a. Berlin. Landwirth Märker a. Rohlau. Die Kaufleute Wertheim a. Magdeburg u. Strengel a. Amsterdam.

Walters Hotel.

Kr.-Ger.-Director Rhenius a. Carthaus. Lieut. z. S. v. Diederichs a. Neufahrwasser. Stadtrath Donisch a. Thorn. Die Kaufl. v. Sengbusch a. Riga, Guignard a. Neuchatel u. Zacharias a. Königsberg.

Hotel de Berlin.

Die Kaufleute Rocholl a. Pr.-Minden, Wilcke a. Stettin, Weiler a. Hamburg u. Witzer a. Stuttgart.

Stadt-Theater zu Danzig.

Sonntag, den 11. April. (Abonn. susp.)
Zum ersten Male:

Pariser Leben.

Komische Operette in 5 Acten v. Carl Treumann. Musik von J. Offenbach.

Montag, den 12. April. (Abonn. suspendu.) **Zum Benefiz** für Herrn Opern-Regisseur **Fernau: Belmonte u. Constanze,** oder: **Die Entführung aus dem Serail.** Komische Oper in 3 Akten v. Mozart.

Mittwoch, den 14. April. (Abonn. susp.) **Zum Benefiz** für Frl. **Reichmann: „Gold-Elfe."** Schauspiel in 5 Akten nach dem Roman von Marlitt, von Dr. Wallheim.

Zu der Montag, den 12. d. M., statthabenden Aufführung der Mozart'schen Oper: **„Die Entführung aus dem Serail",** welche ich zu meinem Benefize gewählt, erlaube ich mir das geehrte Publikum ergebenst einzuladen.

G. Fernau,
Regisseur der Oper.

Zu dem am 17. d. M., Abends 8 Uhr, stattfindenden **Feste sämmtlicher Orts-Vereine** im großen Saale des Schützenhauses, zu welchem der Abgeordnete Herr **F. Dunker** sein Erscheinen, so wie die Festrede zu halten zugesagt hat, werden alle Mitglieder hiermit eingeladen. Die Billets dazu sind bei Vorzeigung der Statutenbücher mit der Berechtigung zu 3 Stück à 2½ Sgr. zu haben bei:

H. Treichel, Petersiliengasse No. 15, für Maschinenbauer und Metall-Arbeiter.
Köppen, Johannisgasse No. 24, für Tischler und Drechsler.
Schöps, Altstädtischen Graben No. 25, für Töpfer.
C. Benkmann, St. Petri-Kirchhof No. 7, für Maurer und Steinhauer.
Seifert, Schüsseldamm No. 41, für Zimmerer.
Bruns, Hundegasse No. 69, Eingang Ankerschmiedegasse, für Schuhmacher.
Abschatz, Tischlergasse No. 33, für Maler.
Tybussek, Holzgasse No. 15, für Sattler, Riemer und Tapezierer.

An der Kasse kostet das Billet für Mitglieder sowohl, als durch sie eingeführte Gäste pr. Stück 3 Sgr. Herren, welche am Ball theilnehmen, zahlen 5 Sgr. nach.

Das Fest-Comité.

Sonnabend, den **10. April,** Abends 8 Uhr, zur Wiedereröffnung des Vereins **„Chor der Rache" große Soiree** im bewußten Lokale.

Bazar zum Besten der Herberge zur Heimath. 3. bis 5. Mai d. J.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.